



ELIM FLASH

Ausgabe 1 / März 2017



Der Blick hinter die Kulissen - Lukas S. besucht ein Flüchtlingscamp in Belgrad

Inhalt

Ein Zivi reist um die halbe Welt	Seite 2
<i>für einen Einsatz bei uns</i>	
Wenn Glaube Berge versetzt	Seite 3
<i>Ein ganz besonderer Ferienausflug</i>	
Von Null auf Hundert	Seiten 4 & 5
<i>... oder von der Spitex in die eigene Wohnung</i>	
Von der Schule ins Berufsleben	Seite 6
<i>...oder wie aus einer schwierigen Situation eine tolle Perspektive entsteht</i>	
Weihnachten auf der Gasse	Seite 7
<i>Bei warmem und sonnigem Wetter wird gefeiert</i>	
SMS-Kurznachrichten	Seite 7
Gemeinsam ins Jahr starten	Seite 8

Die Welt verändern...

Ein Satz, den man oft hört. Politiker, Studierende, Wirtschaftsleute, Künstler, Entwicklungshelfer, Aus- und Umsteiger, der Nachbar von nebenan - viele möchten die Welt verändern, sie zumindest ein wenig besser machen. Ein gutes Vorhaben, für das manch einer auch einiges investiert. Doch man kann die Welt und somit auch andere Menschen wohl nur soweit beeinflussen oder gar verändern, als man bereit ist, bei sich selbst anzufangen und Veränderungen zuzulassen. Und das ist bekanntlich herausfordernd!

In diesem Heft finden Sie mindestens zwei Geschichten, wo Menschen bei sich selber etwas verändert haben und die Auswirkungen auf sich selbst und teilweise auf ihr Umfeld erlebten. Die

eine erzählt Lukas Siegfried, der seinen Ferieneinsatz spontan änderte und dadurch aktiv mithelfen konnte, die katastrophale Situation von Flüchtlingen in Belgrad zu verbessern. Eine Geschichte, die noch nicht abgeschlossen ist. Oder Roli, der einen Aufenthalt in unserer Pflege-/Spitex-Abteilung als Chance nutzte, gegen alle inneren Widerstände eine neue Lebensausrichtung zu gewinnen. Ich hoffe, wir lassen uns durch die Lektüre inspirieren, die Welt etwas zu verändern. Dazu müssen wir nicht einmal sehr weit gehen, die Reise beginnt in uns selbst!

URS GERBER, GESCHÄFTSLEITUNG

So richtig durchstarten...

... wie das funktioniert und noch viel mehr berichtet Roli E. auf SEITEN 4 & 5



Ein Zivi reist um die halbe Welt...

... für einen Einsatz bei uns



Es ist schwer vorstellbar, aber nach einem Jahr im Ausland kann man sich gut und gerne einen Kulturschock einfangen, wenn man wieder nach Hause kommt...

Speziell wenn der Schock von einem Temperaturunterschied von ungefähr 25 Grad Celsius und monoton regnerischem Wetter begleitet wird. Das letzte Jahr in Neuseeland hat viele Abenteuer für mich bereit gehalten und irgendwie habe ich das Gefühl, dass es mich auf ein noch grösseres Abenteuer in diesem Jahr vorbereitet hat. Und dieses Abenteuer hat nun gerade gestartet.

Am Montag, 6. Februar 2017, habe ich meinen halbjährigen Zivildiensteinsatz im Elim begonnen. Durch ein Videotelefonat mit Monika Vökt hatte ich bereits eine Vorstellung davon, in welchen Bereichen ich tätig sein werde und was mich erwarten wird. Doch ich

wusste, dass ich erst komplette Klarheit über das kommende Halbjahr haben werde, nachdem ich mich im Elim eingearbeitet habe.

Der Montagmorgen startete mit einer Liederrunde und kurzen Andacht, bei welcher ein Grossteil des Personals anwesend war. Es war ausgesprochen schön zu sehen, wie eine Arbeitswoche durch das Zusammenkommen und gemeinsame Beten gestartet werden kann. Anschliessend ging es weiter mit einer Hausführung und ich durfte sogleich im Open Doors beginnen. Nicolas, welcher im Büro von Open Doors arbeitet, nahm sich Zeit, um mir die verschiedenen Aufgaben zu erklären, bei welchen ich in Zukunft mithelfen werde. Durch den Morgen kam ein konstanter Strom von Besuchern herein, die Nicolas um Mithilfe für eine Bewerbung, um eine Arbeitsstelle fragten oder Dokumente scannen oder drucken mussten. Für

mich gab es noch nicht viel zu tun, aber ich konnte durch das Zuschauen und Zuhören bereits einige Sachen aufgreifen. Nachmittags war ich im Café-Team eingeteilt und lernte ein weiteres Angebot des Elim kennen. Am frühen Nachmittag öffnete das Café und hiess die Leute von der Strasse willkommen, die auf der Suche nach einer Mahlzeit oder einem heissen Getränk waren. Ich konnte mich dazusetzen und einige Gespräche mit Männern jeden Alters führen. Es gab einiges zu lachen und viele neue Namen zu lernen, was sich bei den multikulturellen Herkünften als Herausforderung erwies.

Am Dienstag ging es dann auf die Gasse. Die Vorbereitung startete mit dem Kochen einer deliziösen Pilzsuppe und heissem Wasser für Kaffee und Tee. Zusammen mit Robby und ausgerüstet mit warmen Kleidern begab ich mich auf den Weg und wir holten den Campervan ab, welcher unsere mobile Gassenstation sein würde. Über Mittag und während des Nachmittags gaben wir Suppe und Kaffee heraus, führten Gespräche mit allen Personen, die hineinschauten und bereiteten mit dem Campervan einen kleinen Zufluchtsort vor dem regnerisch kalten Wetter. Es war definitiv neu für mich, mit drogensüchtigen Personen ins Gespräch zu kommen und ein wenig über ihr Leben zu erfahren. Meistens hörte ich einfach zu, fragte nach oder fügte einen kurzen Kommentar hinzu.

Ich finde es sehr wertvoll, dass sich das Elim um bedürftige und abhängige Leute kümmert und nicht wie viele einfach wegschaut. An diesem Arbeitsplatz habe ich eine grossartige Herausforderung gefunden, in die ich gerne hineinwachsen werde. Ich hoffe, ich erlebe weiterhin viel Neues in den nächsten sechs Monaten.

TOBIAS KIPFER

Wenn Glaube wirklich Berge versetzen kann!

Ein ganz besonderer Ferienaussflug ins Belgrader Flüchtlingscamp



Das Jahr 2017 hat für mich sehr aussergewöhnlich begonnen. Normalerweise wird eine Ferienwoche etwas geplant und die sogenannten wohlverdienten Tage sollten ja in erster Linie zur Entspannung dienen. Bei mir wurde die Zeit zwischen dem 11. und 18. Januar zu einer der spannendsten Wochen meines Lebens überhaupt!

Eigentlich verspürte ich keine so grosse Lust, mit einer mir unbekanntem Airline wie die Wizzair von Basel nach Nis (Zentralserbien) zu fliegen... mitten im tiefsten Winter und bei Temperaturen von Minus 15 Grad. Ich begleitete eine aus Kroatien stammende Serbin mit ihren beiden Söhnen, die 19 und 15 Jahre alt sind. Sie verloren ihren Vater vor einem Jahr. Ich begleitete den Mann im Herbst 2014 auf Grund eines Negativbescheides nach Serbien, wo er später verstarb. Die Familie wollte sich am Grab würdevoll verabschieden. Daneben waren Familienbesuche angesagt, die für mich eher zur Pflichtübung wurden.

Es war am 13. Januar, als ich durch die Schwester der Frau auf die dramatische Flüchtlingssituation in Belgrad aufmerksam gemacht wurde. Im Internet sah ich ein Video, das mich schockierte... eine grosse Anzahl schlotternder Menschen in einer heruntergekommenen, mit Rauch erfüllten Lagerhalle. Das Gesehene prägte sich sehr rasch ein und ich hörte eine Stimme in mir sagen: „Lukas, geh nach Belgrad!“ Sofort besprach ich mich mit der Frau und ihrem Cousin und wir beschlossen,



gemeinsam am Sonntag, 16. Januar, in die Hauptstadt Serbiens zu fahren. Wir wollten nicht mit leeren Händen gehen und so fuhren wir in die Stadt Kraljevo, wo jeder Sonntag ein grosser Flohmarkt stattfindet. Wir mussten Decken zu einem günstigen Preis haben.

Ich staunte nicht schlecht, als ich am Eingang dieses Marktes einen farbenfrohen Haufen Decken entdeckte... wie von himmlischer Hand vorbereitet. Wir kauften sie alle für 3 Euro pro Stück. Als wir in Belgrad eintrafen, wurden wir von einem pakistanischen Flüchtling in diese düstere Lagerhalle geführt. Überall Ratten, Abfall, Ratten... Menschen, in kleinen Gruppen gelagert, um kleine Feuer von brennenden, mit Holzschutzmittel behandelten Eisenbahnschwellen, die einen äzenden Rauch erzeugen... Kinder zwischen 10 und 14 Jahren, dürrig gekleidet... Draussen ein einziger Wasserhahn, wo man sich nur mit kaltem Wasser waschen kann. Wir waren alle schockiert und ich musste weinen. Die Decken waren schnell verteilt und bald war auch die internationale Presse da. Der Deutschen Welle gab ich ein längeres Interview (nachzulesen unter <http://www.dw.com/de/serbien-gestrandet-in-der-lagerhalle/a-37158267>) und rief auch in die Mikrophone: „Schande für Belgrad, dass sie so etwas erlauben.“

Am Montag Morgen betete ich um fünf Uhr zu Gott, dass ER handeln soll. Wir begaben uns zur Schweizer Botschaft. Die war aber geschlossen. Am Telefon der Visaabteilung war folgende Mitteilung zu hören: „Nur von Dienstag bis Freitag offen.“ Ich rief eine zweite

Nummer an. Eine Angestellte nahm das Telefon ab. Ich schilderte ihr in aller Dramatik die Umstände in diesem illegalen Camp... und sie öffnete tatsächlich die Botschaftstüre. Am Schalter zeigte ich ihr die Bilder auf meinem Smartphone und sie verwies mich an die Botschaftsangestellte, Frau M., die im Auftrag des Staatssekretariates für Migration zur Beobachtung der Flüchtlingssituation in Belgrad stationiert war.

Bevor wir sie um 10.30 Uhr trafen, fanden wir unweit der Botschaft einen Second-Hand-Shop und kauften mit 50% Vergünstigung etwa 25 Pullover und Schals. Frau M. teilte mir dann mit, dass sie nach meinem Telefonat die wichtigsten Behörden informiert hätte und sehr bald etwas geschehen würde. Sie ermutigte mich ausserdem, an die Schweizer Regierung zu schreiben, was ich dann nach meiner Rückkehr auch tat.

Nach dieser kurzen und wichtigen Begegnung verteilten wir die Kleider und ich erhielt rund 250 Namen von Migranten, die ihr Asylgesuch in der Schweiz stellen wollen. Am Abend fuhren wir erschöpft von den dramatischen Eindrücken zurück nach Trestenic, 220 km südlich von Belgrad.

Am nächsten Tag traute ich meinen Augen nicht: Es war der 17. Januar, ein denkwürdiges Datum. Ich sah im serbischen Fernsehen, wie vor diesem scheusslichen Areal Busse vorfuhren und der serbische Sozialminister zuerst die minderjährigen Migranten aufforderte, in die Fahrzeuge zu steigen, danach sollten alle Freiwilligen folgen, die nicht mehr da ausharren wollten. Sie wurden endlich in ein menschenwürdigeres Camp mit sanitären Einrichtungen und Heizung in der Nähe von Belgrad gebracht.

Meine Freude war riesig und ich dankte Gott von Herzen, dass ich Dank der Öffnung der Botschaft die Schlüsselperson fand, welche in Windeseile diese Rettungsaktion einleiten liess.

LUKAS SIEGFRIED



Von Null auf Hundert

oder von der Spitex in die eigene Wohnung - Roli's erstaunlicher Bericht

Es ist regnerisch draussen, ein richtig düsterer Tag. Umso mehr freut es mich, gerade jetzt einen Termin mit Roli E. zu haben - mit seiner fröhlichen Art und seinem guten Humor ist er definitiv der Aufsteller des Tages.

Aber nicht alles, was Roli berichtet, ist leicht zu verdauen. Manches passt definitiv auch zu den aktuellen Wetterverhältnissen.

Roli ist am 25. Mai 2015 zu uns gekommen, und zwar in die Spitex-Abteilung. Ich wollte wissen, was denn der Grund für diesen Eintritt war, denn der inzwischen 53-jährige Mann, der mir gegenüber sitzt, sieht recht gesund und fit aus. Er antwortet und lacht dabei: „Als ich hier ankam, war ich halbtot. Ehrlich! Ich war zuerst im Spital, dann kam ich in die Barmelweid (Klinik für Rehabilitation, Anm. der Red.). Der Umzug vom Spital in die Barmelweid ging sehr schnell. Eines Tages hiess es: Heute zügeln wir, Herr E. Ich habe das gar nicht richtig realisiert, denn ich hatte sehr viele Medikamente und immer noch eine Magensonde, damit ich Nahrung zu mir nehmen konnte.“ Warum er denn überhaupt ins Spital musste, wollte ich wissen. Roli meint: „Der Grund dafür war ein riesiger Absturz. Ich hatte schon immer Magenprobleme, aber durch den enormen Konsum und die Gassenpräsenz geriet das ausser Kontrolle. Ein Auslöser für den Absturz war, dass in dieser Zeit viele meiner Freunde wegstarben. Auch dafür war das Dope der Grund. Wenn ich zurückblicke, muss ich sagen, dass der Absturz vorprogrammiert war...“

Die Frage, die in mir aufkam, war, ob Drogen schon immer ein Thema für Roli waren oder ob er erst kürzlich mit dem Konsumieren begann. Er erzählt mir, dass er bereits mit 12 Jahren in Zürich im Kreis 4 in der Szene verkehrte, aber er habe Glück gehabt, denn es seien gute Leute um ihn herum gewesen. Ich wollte es nun doch noch etwas genauer wissen - wie gerät ein 12-jähriger Junge in die Drogenszene? Roli erklärt: „Ich hatte zwei Stiefschwestern. Zu einer, der vier Jahre älteren S., hatte ich eine gute

Beziehung und machte alles für sie.. Es war bekannt, dass ich der kleine Bruder von S. war. Und sie war die Freundin von J., und J. war zur damaligen Zeit der Boss der Hells Angels... Somit war ich automatisch mitten in der Szene. Natürlich musste ich damals noch in die Schule, aber ich bin oft einfach von zu Hause abgehauen. Mein Vater war am Arbeiten, meine Mutter hat anfangs noch interveniert, später hat es sie nicht mehr interessiert.“

Ob Roli später eine Ausbildung absolviert habe, wollte ich wissen. Er berichtet, dass er eigentlich die Kunstgewerbeschule absolvieren wollte. Er wurde auch aufgenommen, aber dann gab es Probleme mit den Stipendien. Somit entschied er sich für eine andere Ausbildung.

Er schnupperte als Koch. Eigentlich hätte es ihm in der Küche gefallen und er sah sich drei verschiedene bekannte Hotels, u.a. „Baur au Lac“ an, denn bis heute zählt Kochen zu seinen Leidenschaften. Die an allen Orten vorherrschende Hierarchie und die Tatsache, dass es z. B. keine Zimmerstunden gab und er eintönige Arbeiten wie drei Stunden Käse raffeln erledigen musste, störten ihn jedoch enorm und deshalb sah er von dieser Ausbildung ab, obwohl er diese im „Baur au Lac“ hätte absolvieren dürfen. Er stellt aber auch fest, dass er irgendwie immer und überall aneckte.

Ob er einen Plan B hatte, fragte ich. Roli hatte einen und erzählt: „Danach ging ich zu einem Onkel von mir. Der arbeitete bei der Post. Dort konnte ich eine Ausbildung absolvieren und arbeitete mich soweit hoch, dass ich selbständig eine Poststelle hätte führen können. Leider durfte ich nie eine übernehmen, denn in einem Staatsbetrieb geht es nach Dienstjahren und ich war für alles zu jung... Aber ich durfte ganze Poststellen ablösen, und dies nicht nur in der Stadt Zürich selber, sondern auch auf dem Land. Das war toll! Dort sieht man die Dinge nicht so eng wie in der Stadt und ausserdem war das Gebiet der Poststellen sehr gross. Da gehörten auch Bauernhöfe dazu. Wir haben zwei Mal im Tag die Post zugestellt, am Morgen war



ich jeweils mit dem Velo unterwegs, am Nachmittag nahm ich dann das Mofa. Ich hatte es im Griff. Alles lief gut, bis ich dann ins Ausland ging...“

Im Ausland war er mehrere Male. Wenn ich den Erzählungen von Roli lausche, würde ich sagen, dass er ein richtiger Weltenbummler war. Schon mit knapp 17 Jahren reiste er nach Israel, um seine Schwester S., die dort in einem Kibbutz lebte und sehr litt, nach Hause zu bringen. Er war ja noch minderjährig und benötigte für Reisedokumente und Visa die Unterschrift des Vaters. Er meint dazu: „Die Unterschrift meines Vaters konnte ich ziemlich gut...“ Roli reiste nach Israel, holte seine Schwester und brachte sie über den Libanon und die Türkei nach Hause. Die beiden wurden von Interpol gesucht, Dies erfuhr er aber erst, als er schon lange wieder zurück in der Schweiz war...

Aber auch später war er viel unterwegs. Er kaufte sich Ländereien in Jamaica, baute dort Brunnen und schwärmt noch heute von diesem fantastischen Land: „Ich fand tolle und fähige Leute. Wir schreinerten wunderschöne Möbel. Auch organisierte ich, dass es auf dem Land Strom gab. Der Boden war extrem fruchtbar. Ich konnte zweimal im Jahr Stangenbohnen ernten!“ Damals flog er hin und her, war in der Schweiz und in Jamaica zu Hause. Auch in Indien war er, dazu sagt er: „Das gehört halt einfach dazu.“ Und einen Winter verbrachte er auf Sizilien, wo er Aussteigern, unter anderem dem Sohn eines leitenden Post-



beamten, beim Renovieren eines Bauernhofes helfen wollte. Was er dort sah, hat ihn aber ziemlich schockiert. Es war alles baufällig und auf die Tiere wurde überhaupt nicht geachtet. Die Ziegen waren unbeaufsichtigt und spazierten auf das Land des Nachbarn, der dieses Problem radikal löste und eine Ziege nach der anderen erschoss... Roli renovierte das Dach und kehrte nach einem eisig kalten Winter wieder zurück in die Schweiz. Es hätte noch viel Arbeit gegeben, aber er hatte definitiv genug.

Während der ganzen Zeit bis zu seinem grossen Absturz war Roli immer aktiv. Er arbeitete an verschiedenen Orten, unter anderem als Spengler, und er renovierte auch Flachdächer. Ausserdem half er mit, die Heilsarmee-Brockenstube in Frenkendorf-Füllinsdorf aufzubauen. Zwischendurch verbrachte er auch immer wieder Zeiten auf der Alp. Regelmässig trieb er Sport und gründete Open Airs. Er war sehr engagiert, sagt aber rückblickend zu dieser Zeit: „Ich lebte immer an der Grenze, nahe am Absturz. Aber solange immer etwas lief, ging es gut.“

Wie am Anfang erwähnt, kam der Absturz dann, als ihm viele Menschen in seinem Umfeld „wegstarben“. Er ertrug das nicht mehr und konsumierte mehr, als für ihn gut war. Schlussendlich brach er mehrmals zusammen. Seine Freunde reagierten, er wurde von der Ambulanz abgeholt und kam ins Spital und in die Rehaklinik. Wie ging denn nun die Geschichte weiter, wie kam

er schlussendlich zu uns? Roli erzählt: „Die Sozialarbeiterin von der Barmelweid teilte mir mit, dass die Spitex Elim für mich eine gute Option wäre und erklärte mir natürlich auch, was das für eine Institution ist. Sie vereinbarte dann auch gleich einen Termin mit meinem Suchtberater und Christian Zill vom Elim. Zuerst war ich nicht sicher, ob das ein guter Platz für mich wäre. Ich kannte die Liegenschaft noch, bevor es das Elim übernahm... In das Wohnheim der Heilsarmee wollte ich aber auch nicht, denn dort wäre ich wieder auf der Gasse gelandet. Und das wollte ich auf keinen Fall. Ich war gesundheitlich so schlecht beisammen, dass ich unbedingt zuerst einmal zu Kräften kommen musste. Chris stellte mir dann das heutige Elim und vor allem die Spitex-Abteilung vor und am Schluss des Gespräches war ich der Meinung, dass dies ein wirklich guter Platz für mich sei.“

Wie er sich denn bei uns eingelebt habe und wie es ihm weiter ergangen ist, interessierte mich nun sehr. Roli berichtet gerne davon: „Bis drei Tage vor dem Umzug in die Spitex war ich noch an der künstlichen Ernährung angehängt. Am Tag des Umzugs, dem 25.5.15, wurde ich also ins Elim gefahren und dachte, nun würde ich einfach ein Zimmer erhalten. Aber dem war nicht so: Ich hatte Zugang zu einer Küche und konnte selber für mich kochen! Am Anfang habe ich bloss einmal am Tag warm gekocht, ansonsten ernährte ich mich mehrheitlich von kalten Sachen, z. B. Yoghurts. Doch mein Appetit entwickelte sich und ich begann den Tag mit einem warmen Frühstück. Und auch am Abend kochte ich später warm. Natürlich hatte ich am Anfang noch keine Küchengeräte, aber Christian Zill zügelte privat und hatte viele Sachen übrig, die ich erhielt. So war meine Küche schnell komplett eingerichtet. Ich wurde also langsam „aufgepäppelt“. Am Anfang hatte ich sehr Mühe mit dem Laufen, und das Einhalten der Termine (Arzt, Physiotherapie) forderte mich heraus. Aber mit der Zeit ging es immer besser und ich begann, im Joggeli schwimmen zu gehen. Der Sommer begann ja gerade zu dieser

Zeit. Ausserdem ging ich ins Fitnesscenter und strampelte auf dem Velo, damit die Muskeln wieder kommen. Das hat mir viel geholfen.“

Roli blieb aber nicht dabei stehen, sich körperlich wieder aufzubauen. Im Juni 2016 machte er einen weiteren grossen Schritt: „Im Sommer ging das Haus Elim ins Sommerlager. Ich wurde von der Spitex angefragt, ob ich Lust hätte, während dieser Woche in der Küche mitzuhelfen und für die Zurückgebliebenen zu kochen. Das machte ich gerne. Nach dem Lager kam Francesco auf mich zu. Nun koche ich jeweils mit einem Team von Montag bis Mittwoch für das Haus Elim und die Mitarbeiter. Das Team ist super. Eine tolle Mannschaft!“

Aber damit ist die Geschichte von Roli noch nicht zu Ende. Er machte so grosse Fortschritte, dass er am 1. Oktober in das ambulante Wohnen wechseln konnte. Obwohl er an Weihnachten noch einen Unfall hatte und starke Schmerzen am Knie bekam, liess er sich nicht unterkriegen. Er läuft bereits ohne Stöcke und engagiert sich wieder in der Küche. Ausserdem geht er regelmässig ins Krafttraining. Er meint lachend: „Ich weiss nicht, wie viele Kilometer ich schon abgestrampelt habe, ohne einen Meter vorwärts zu kommen!“

Das Fazit von Roli über seine grossartige Entwicklung: „Ohne die Spitex wäre ich nicht da, wo ich heute bin. Es war immer jemand da. Ich bin dort zur Ruhe gekommen. Das Team hat mir auch geholfen, regelmässig die Tabletten einzunehmen. Und ausserdem bin ich brav geworden. Mit gewissen Personen verkehre ich nicht mehr, sonst könnte ich gerade so gut wieder auf die Gasse gehen. Ich kenne viele Leute, aber es hätte mir nichts gebracht. Dann wäre „alles für die Katz“ gewesen. Man hätte mich gleich liegen lassen können. Ich bin viel ruhiger geworden - und das ist gut. Ich möchte nicht mehr abstürzen.“ Humorvoll schliesst er ab: „Es ist auch recht stressig, dauernd dem Stoff nachzurennen, das ist etwas für die Jüngeren!“



Von der Schule ins Berufsleben

oder wie aus einer schwierigen Situation eine tolle Perspektive entsteht



Als ich am 5. September 2016 die Möglichkeit bekam, bei Elim Hals über Kopf ein elfmonatiges WMS-Praktikum zu beginnen, war ich froh, noch für das Jahr 2016/17 einen Betrieb gefunden zu haben.

Zurück zum Anfang meiner beruflichen Ausbildung. Nach der abgeschlossenen Sekundarschule entschied ich mich für eine weiterführende Schule. Dabei kamen für mich nur die Fachmaturitätsschule (FMS) in Münchenstein und die Wirtschaftsmittelschule (WMS) in Reinach in Frage. Der Hauptgrund, warum mir die WMS mehr zusagte, ist nicht der kürzere Schulweg, sondern die

Tatsache, dass man nach dem Bestehen von drei Jahren Schule in Reinach und einem integrierten, einjährigen Praktikum ein Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ) Kaufmann und eine Berufsmatur (BM) in den Händen hält.

Die BM eröffnet ausserdem die Möglichkeit, nach erfolgreichem Abschluss an einer Fachhochschule oder bspw. an der ETH zu studieren.

Im letzten Schuljahr drehte sich während den Klassenstunden alles um die Praktikumsuche. Da ich im Oktober 2015 bereits einen scheinbar gut passenden Praktikumsbetrieb fand und wenig

später den Vertrag unterzeichnen konnte, blieb mir ein halbes Jahr Zeit für die Vorbereitung der Abschlussprüfungen.

Sieben Monate später beendete ich meine dreijährige Schulbildung mit einem guten Notendurchschnitt und bestandenen Prüfungen.

Im August 2016 begann ich mit voller Neugier auf den Berufsalltag mein Praktikum bei einem kleinen Treuhandunternehmen. Gerade mal drei Wochen später, noch während der Probezeit, erhielt ich die Kündigung mit der Begründung, ich sei zu langsam für den 5-köpfigen Kleinbetrieb.

Mit der Erfahrung einer Kündigung im Rucksack startete ich zwei Tage darauf eine aufgeregte Suche nach einem Betrieb, der mir für das laufende Jahr einen WMS-Praktikumsplatz zur Verfügung stellt. Wenn ich nichts gefunden hätte, hätte ich gezwungenermassen bis zum nächsten Jahr warten müssen.

Ich und meine Mutter haben mit diversen Organisationen Kontakt aufgenommen und uns nach einem Praktikumsplatz erkundigt, doch leider ohne Erfolg. Auch Frau Onori von der Handelskammer Beider Basel hat viel Zeit in die Suche nach einem Praktikumsbetrieb investiert. Unter anderem hat sie diverse Unternehmen kontaktiert, die im Vergleich zum letzten Jahr keine Praktikanten aufgenommen hatten und fragte nach freien Kapazitäten und verfügbarem Budget. Auf diesem Wege erfuhr ich das erste Mal etwas von der Diakonischen Stadtarbeit Elim.

Wenige Tage später konnte ich mich mit erleichtertem und zugleich auch angespanntem Gefühl bei Urs Gerber und Monika Vökt vorstellen und am besagten Tag im September 2016 mein verkürztes Praktikum mit einem reduzierten Praktikumslohn im Elim beginnen.

ROMAN ADLER

Weihnachtsstimmung auf der Gasse

Bei warmem und sonnigem Wetter wird gefeiert



Am Donnerstag, den 22. Dezember, hatten wir von der Gassenarbeit Elim ein Weihnachtsfest organisiert. Insgesamt kamen 50 Leute!

Im Campingbus haben wir auf dem Gasherd ein leckeres Raclette mit Kartoffeln und Cornichons zubereitet. Die Leute kamen wellenartig in Gruppen und das Raclette war sehr gefragt. Ei-



nige Leute bestellten gleich vier mal hintereinander eine Portion Raclette mit drei Scheiben. Vor allem die von der Obdachlosigkeit betroffenen Menschen haben die Mahlzeit genossen. Das Wetter war ideal zu unserem Festessen. Bei sechs Grad Celsius hatten wir Stühle und Tische draussen aufgestellt, so dass alle das gute Essen an der frischen Luft geniessen konnten. Anschliessend



wurden die Besucher noch mit je einem Geschenk beschert. Einige Leute waren sehr gerührt und konnten es kaum fassen, dass wir an sie gedacht hatten.

Mehrere Wochen später erzählten uns die Leute auf der Gasse immer noch, was sie für ein tolles Geschenk erhalten hätten und wie gut das Essen geschmeckt hat.

ROBBY HORVATH

SMS - Kurznachrichten aus dem Elim

Zivis und die Ferne...

Bereits sind die sechs Monate von Zivi **Gabriel Billich** vorbei. Er hat in der Gassenarbeit, im Café und bei Open Doors eine hervorragende Arbeit geleistet. Nun zieht es ihn wieder zurück, von woher er gekommen ist: Australien! Er wird dort ein Folgestudium aufnehmen. Wir danken Dir, Gabriel, ganz herzlich für Deinen tollen Einsatz und wünschen Dir Gottes Segen in der Ferne!

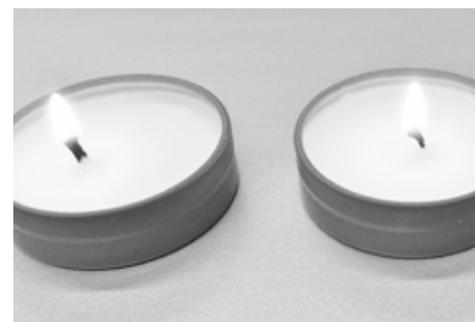
Aus der Ferne ist auch der Nachfolger von Gabriel Billich gekommen: **Tobias Kipfer**. Er absolvierte ein Studium in Neuseeland und kam gerade rechtzeitig zu Beginn seines Zivi-Einsatzes am 6. Februar zurück. Alles Gute, Tobias, für Deine Zeit bei uns und ein gutes Einleben zurück in der Schweiz!

Feiern im Kerzenlicht...

Wie jedes Jahr wurde auch 2016 mit den BewohnerInnen Weihnachten gefeiert! Ein grosses Programm erwartete die Gäste. Begrüsst wurden sie mit einem (alkoholfreien) Apéro. Nachdem ein paar Lieder mit Klavierbegleitung eines Bewohners gesungen wurden, gab es zur Vorspeise einen Salat und dann folgte ein feines Raclette. Die vielen „Öfeli“ sorgten aber für ein Problem - die Sicherung fiel aus, es gab kein Raclette und kein Licht mehr. Die Racletteöfeli konnten wieder zum Laufen gebracht werden, das Licht hingegen nicht. Das Team handelte geistesgegenwärtig und holte Kerzen. Somit war der ganze Raum in festliches Kerzenlicht getaucht. Diese Episode tat der guten Stimmung keinen Abbruch. Die anschliessende Weihnachtsgeschichte

hätte nicht besser passen können, handelte sie doch von vielen Lichtschaltern! Auch schon zur Tradition gehörte natürlich die Geschenkverteilung. Dieses Jahr gab es originelle personalisierte Teller mit feinen Leckereien. Zum Abschluss des Abends wurde der Dessert serviert. Einmal mehr ein gelungenes Weihnachtsfest, das sicher allen Teilnehmenden in Erinnerung bleiben wird.

MONIKA VÖKT-GRASSI





Impressum

Herausgeber:



Diakonische Stadtarbeit Elim

Claragraben 141

CH - 4057 Basel

Tel. +41 (0) 61 681 14 24

Fax. +41 (0) 61 683 93 83

info@elimbasel.com

PC-Konto: 70-55379-2

Geschäftsleitung: Urs Gerber

Redaktion + Layout: Monika Vökt-Grassi

Gemeinsam ins Jahr starten



Als Dankeschön für die geleistete Arbeit im Jahr 2016 wurde die gesamte ELIM-Mannschaft einschliesslich der ehrenamtlichen Mitarbeitenden am 13.1.17 zum Neujahrsessen in das Restaurant Bahnkantine geladen.

Es war schön zu sehen, wie gross das Team mittlerweile geworden ist. Das Restaurant Bahnkantine (siehe Foto von Leila Ivarsson), das inmitten des Erlentmattparks im Neubaugebiet liegt und

noch das Flair der vergangenen Zeiten besitzt, hat wunderbar zu unserem Anlass gepasst. Neben dem guten Essen hat das gemeinsame Singen, live begleitet auf einem Western-Saloon-Piano, zu einem gelungenen Fest beigetragen.

Wir freuen uns mit dem gesamten Team, die Herausforderungen im neuen Jahr anzugehen und wünschen allen eine spannende und glückliche Zeit.

NIKOLAI BOGER

Eine Stunde Gebet

An jedem **1. Montag** des Monats findet von **18 bis 19 Uhr** im **Gebetsraum des Elim** eine Stunde Gebet statt. Wir beten für die einzelnen Arbeitsbereiche, für die BewohnerInnen und für die MitarbeiterInnen.

Möchtet Ihr das Elim im Gebet vor Ort mittragen? Oder möchtet Ihr von Zuhause aus mitbeten und die Gebetsanliegen per Mail erhalten? Dann meldet Euch doch kurz per Mail (info@elimbasel.com) oder per Telefon (Tel. 061 681 14 24) bei uns. Wir freuen uns auf Euch!

